

## KOHTAKTbI – Rundbrief

September 2010

Liebe Mitglieder und Förderer!

In den veranstaltungsfreien Sommermonaten konzentrierte sich die Vereinsarbeit auf die Vorbereitung der erweiterten Ausstellung „In deutschem Gewahrsam - Bilder und Erinnerungen sowjetischer Kriegsgefangener“, die ursprünglich schon im Januar 2011 im Foyer des Hauptgebäudes der Humboldt-Uni Berlin beginnen sollte. Nun aber wird sie zum 70. Jahrestag des deutschen Überfalls auf die Sowjetunion am 22. Juni 2011 mit einer Veranstaltung im Senatssaal der Humboldt-Universität eröffnet.

Zum Förderkreis unseres Bürger-Engagements für vergessene NS-Opfer zählt der Sohn eines verstorbenen Wehrmachtsoffiziers, der mit dem Fotoapparat die grauenvollen Haftbedingungen in einem „Russenslager“ dokumentiert hatte. Sein Sohn bot uns Bilder für die Ausstellung an, die in der sächsischen Gedenkstätte Ehrenhain Zeithain liegen. So reiste das KOHTAKTbI-Team am 18. August nach Sachsen. Dort liegen in namenlosen Massengräbern 30.000 Tote – ehemals sowjetische Kriegsgefangene. Der Gedenkstättenleiter Jens Nagel berichtete vom Bedürfnis vieler Angehöriger, die Gräber aufzusuchen. Aber sie finden nicht die Namen ihrer Väter, Großväter. Das schmerzt. Zum 65. Jahrestag bildete sich vor Ort eine Bürgerinitiative „Gebt ihnen ihre Namen zurück!“ Anträge der Gedenkstättenleitung an die sächsische Landesregierung, eine würdige Form der Namensgebung zu finanzieren, blieben erfolglos. Sollte KONTAKTE-KOHTAKTbI nicht mitmachen bei dieser Initiative?

**Die Spendenauszahlungen im August:**

Ein im Juli für 825 Euro erworbenes Medikament für den leukämiekranken armenischen Jungen Ajk Oganjesjan wurde von Vereinskurieren in Moskau der Mutter des Patienten und den behandelnden Ärzten im „Republiks-Kinderkrankenhaus“ übergeben. Am 26. August gaben wir einem unserer Moskaureisenden für Prof. Dr. Alexander Karachunskiy 3000 Euro mit. Es ist die Finanzierung der laufenden Kosten des Therapieprogramms „Moskau-Berlin-Protokoll“. Nach Georgien schickten wir am 24. August 4.200 Euro für 14 ehemalige Kriegsgefangene, die nachweislich NS-Zwangsarbeiter waren. Für Armenien gaben wir unserer Übersetzerin Valerie Engler 3000 Euro mit auf ihre Urlaubsreise. Das Geld wird jetzt unter bedürftigen Mitgliedern des armenischen Vereins der rehabilitierten Gefangenen des Zweiten Weltkrieges verteilt.

Für unseren ukrainischen Vertragspartner, die Gesellschaft „Verständigung und Toleranz“, wird ein neuer Vertragsentwurf für medizinische Hilfe und besondere Notfälle geschrieben, dafür stehen zum zweiten Mal 20.000 Euro zur Verfügung. Warum vergeben wir im Gegensatz zu Russland in anderen postsowjetischen Ländern Mehrfachhilfen? Wegen der schweren sozialen Lage alter Menschen. Die durchschnittliche Lebenserwartung eines Ukrainers beträgt heute 63,2 Jahre (Ukrainerinnen: 73,7 Jahre). In der Ukraine sind die Renten in den letzten Jahren gestiegen, mehr noch erhöhten sich die Lebenshaltungskosten. Ein nicht als Kriegsteilnehmer anerkannter ehemaliger Kriegsgefangener hat eine Rente von 560 Hriwna = 56 Euro. Ist er anerkannt, bekommt er 110 Euro. Eine 50 m<sup>2</sup> große

Wohnung in Odessa kostet incl. Wohngeldzuschuss 70 Euro + Betriebskosten. (Wasser und Heizkosten sind stark gestiegen). Der im Staatshaushalt vorgesehene Anteil für das Gesundheitswesen wird nicht erreicht. Auf dem Papier ist ein Katalog kostenloser Medikamente für chronisch Kranke verzeichnet. In der Realität trifft das fast nur auf Insulin für Diabetiker zu. Denn die Gemeinden und Kommunen sind zuständig für die Finanzierung medizinischer Beihilfen. Die meisten von ihnen arbeiten mit einem Nothaushalt, der keine Finanzierung von Medikamenten ermöglicht. Alte Menschen müssen mobil sein, wenn sie sich ihre Medizin besorgen wollen. Manchmal taucht in dieser oder jener Region eine begrenzte Menge bestimmter Medikamente auf. Für Bettlägerige ohne Betreuung durch Familienangehörige ist das fatal. Mit einem Wort: Die Lage ist katastrophal und manchmal können wir uns nicht beschränken auf 300 Euro, die nicht als „humanitäre Hilfe“, sondern als Geste der Anerkennung erlittenen Unrechts gegeben werden. Ebenso wie in Georgien und Armenien haben wir in der Ukraine eine Vertrauensperson mit sozialer Kompetenz, es ist Oksana Nykolaychuk von der Gesellschaft „Verständigung und Toleranz“. Sie ist unsere zuverlässige und engagierte Partnerin. Danke, Oksana!

Jetzt wollen wir also auch in der Ukraine Nothilfen leisten. Beispiele hierfür aus Armenien und Georgien: Im Frühjahr haben heftige Unwetter Unterkünfte der von uns mit Spenden bedachten alten Menschen beschädigt, die wir reparieren ließen. Unser armenischer Partner Professor Aschot Hayruni übermittelt mir Notrufe mit dem Hinweis, nur mit unserer Unterstützung können diese Menschen noch überleben.

**N**ach Russland schickten wir zuletzt im November 2009 für 400 ehemalige Kriegsgefangene 120.000 Euro. Die gleiche Summe hatte sich seither auf unserem Spendenkonto angesammelt und konnte unserem Moskauer Vertragspartner nicht überwiesen werden. Die staatliche Stiftung „Verständigung und Aussöhnung“ hat seit Monaten keine ausreichenden Finanzmittel für Miete und Personalkosten bekommen. Einige Mitarbeiter machen weiter in ehrenamtlicher Arbeit. Das verdient unseren Respekt. Aber der wesentliche Hinderungsgrund für unsere Spenden tranchen lag woanders: Es gibt eine russische Regierungskommission, die Anträge auf humanitäre Hilfe aus dem Ausland auf Gemeinnützigkeit prüft. Ohne deren Stempel bleiben alle Spenden von der Steuerbefreiung ausgeschlossen. Früher gab es mit der Kommission nur geringe Probleme. Nun klagte unser Moskauer Partner, dass die Kommission offenbar überhaupt nicht mehr tagt. Der blockierte Spendenfluss wurde unser größtes Vereinsproblem. Was in Georgien, Armenien, Belarus und in der Ukraine reibungslos klappt, wurde im Land mit der größten Anzahl noch lebender NS-Opfer blockiert. Zwei Briefe schrieben wir an Präsident Medwedew. Wir protestierten in der russischen Botschaft und fanden dort Verständnis. Ein Botschaftsrat vertraute mir an, seine Mutter habe die Leningrader Blockade überlebt. Hätte sie am Lebensende einen solchen Brief aus Deutschland bekommen wie wir sie den Spendenüberweisungen beilegen, wäre es ihr besser gegangen. Russen zeigten sich empört über die Peinlichkeit, dass ihre Regierung diese finanziellen Gesten der Anerkennung nationalsozialistischen Unrechts aus Deutschland durch Untätigkeit ihrer Instanzen blockiert. Ende August startete der Vorsitzende der Stiftung „Verständigung und Aussöhnung“, Herr Truchatschow, mit unserer Unterstützung eine Medienkampagne in Moskau. Wir lieferten der Russkij

Newsweek Hintergrundinformationen, Truchatschow gab gute Interviews, die wir am 29. August per Satellit hörten – und am 30. August kam ins KOHTAKTbl-Domizil ein Fax der Regierungskommission, dass unsere Tranche über 120.000 Euro genehmigt wurde! Es war ein Anlass für Freudentänze. Nun können wir 400 ehemaligen sowjetischen Kriegsgefangenen in Russland endlich die Spenden überweisen. Interessant sind die von uns ausgewählten Regionen, in denen diese „vergessenen“ NS-Opfer begünstigt werden: Altai-Gebiet (an der Grenze zu Kasachstan), Gebiet Archangelsk (am Weißen Meer), Gebiet Astrachan (Südrussl.), Republik Dagestan (Nordkaukasus), Gebiet Kamerowo (Südsibirien), Gebiet Krasnojarsk (Sibirien), Republik Marij El (mittleres Wolgagebiet), Republik Mordowien (Wolgagebiet), Uljanowsk (Wolgagebiet), Republik Tschuwaschija (am Oberlauf der Wolga).

**E**s wird eine Weile dauern, bis unsere 400 Briefe an die neuen Spendenempfänger ankommen und noch länger müssen wir auf Antworten warten. Das ist nicht nur den weiten Postwegen, sondern auch dem zunehmenden Alter geschuldet. Einem Neunzigjährigen fällt das Schreiben schwer. Zunehmend schreiben die Kinder und Enkel die Erinnerungen ihrer Väter und Großväter auf. Als unser Bürger-Engagement vor 7 Jahren begann, war der Briefwechsel noch lebhafter. Und doch sind nach wie vor unsere Briefe so wertvoll. Der 90jährige Herr Maschtaljar aus Kischinew / Moldowa schrieb es so:

*„Ich werde direkt sagen und dies ist keine Übertreibung: ich bin dank unseres Briefwechsels immer noch am Leben. Sie haben mich durch Ihre Briefe aus tiefer Krise und Depression geholt. Jetzt bin ich ein „vollwertiger“ Mensch.“*

**D**ie Briefpartner verstehen uns im Laufe der Korrespondenz nicht als Gutmenschen aus Deutschland mit ihrer humanitären Hilfe, sondern als Mitmenschen, denen sie sich auf Augenhöhe anvertrauen können. Mit etlichen von ihnen stehen wir seit Jahren in Korrespondenz. Der frühere Chirurgieprofessor Viktor N. aus Vinitza / Ukraine kann so auch kritische Antworten aushalten, wenn er uns die ukrainisch-russischen Beziehungen aus nationalistischer Perspektive schildert. Die Kommunistin Nadeschda W. aus der Westukraine, Ehefrau eines verstorbenen Kriegsgefangenen, las meine Kritik an Stalin und bezeichnet mich trotzdem als ihren jüngeren Bruder.

**D**ie „Freitagsbriefe“ sind zumeist Antworten auf unsere Erstbriefe, in denen wir um Mitteilung ihrer Erinnerungen bitten. Solch unangemeldete Post aus Berlin ist für alte Menschen, die sonst nur noch im Familienverbund oder mit dem Nachbarn über den Gartenzaun hinweg reden, manchmal ein Schock. Die Überraschung macht sie sprachlos. Zunächst lösen unsere Fragen Emotionen aus, denn es wird um Rückruf traumatischer Erinnerungen gebeten. Was bringt sie dann dazu, uns gegenüber etwas zu offenbaren, das sie früher selbst den eigenen Kindern verschwiegen? Denn Kriegsgefangenschaft und Zwangsarbeit für die Deutschen galt vielfach als Schandfleck in den Familienbiographien. Es ist die erstmals aus Deutschland vernommene Bitte um Verzeihung. Es ist das Geständnis, wie uns die eigene Geschichte belastet. Es ist das Versprechen, ihre Erinnerungen weiter zu tragen, vor allem unter Jugendlichen.

**Z**wei Angebote an Sie, an Euch, liebe Leserinnen und Leser dieses Rundbriefs:

1. Wer eine Email-Adresse hat, möge als Abonnent die Freitagsbriefe im Bekanntenkreis verbreiten, denn es handelt sich immer noch um weitgehend unbekannte Schicksale. Schulkontakte sollten genutzt werden, die Briefe in den Geschichtsunterricht zu bringen.

2. Wer das Bedürfnis hat, sich diesen Menschen mitzuteilen, soll es uns aufschreiben. Wir könnten Ihre Gedanken und Grüße ins Russische übersetzen und weitertragen. Als Medium kommt unter anderem eine Vierteljahresschrift infrage, die wir unter den ehemaligen sowjetischen Kriegsgefangenen und deren Angehörigen verbreiten. Diese Schrift erreicht auch russische Redaktionsstuben und wird in manchen Regionalblättern veröffentlicht.

Es gibt viele Möglichkeiten der Beteiligung an unserem Bürger-Engagement für vergessene NS-Opfer: Verbreitung unserer Flyer und Spendenaufrufe, das Organisieren öffentlicher Lesungen aus den „Freitagsbriefen“ – auf unserer Homepage stehen über 200 Briefe zur Auswahl – oder Lesungen aus unserem Buch „Ich werde es nie vergessen“. Für Filmvorführungen können wir Dokumentarfilme zur Verfügung stellen. Es heißt, wenn die Politik versagt, ist Bürger-Engagement gefragt. Dies gilt auch für uns, bis heute verweigert die Bundesrepublik Deutschland diesen „vergessenen“ NS-Opfern die Anerkennung.

**L**etzte Meldung aus der ersten Septemberwoche: Gegenwärtig besucht der Doktorand Florian Stache mit Prof. Alexander Karachunskiy mehrere der 47 Kinderkliniken, die nach unserem Therapieprogramm „Moskau-Berlin-Protokoll“ leukämiekranken Kinder behandeln. Die Reise führt von Moskau über St. Petersburg bis in den Kaukasus. Florian schreibt seine Dissertation über die Organisation dieses großen Netzwerks „der Vernunft und Humanität“, wie es in unseren Spendenaufrufen heißt. Auf seinen Bericht sind wir sehr gespannt.

**D**er 20. KOHTAKTBI-Jahrestag im Januar 2010 wurde glatt übersehen. Statt zu feiern schrieb das Team im KOHTAKTBI-Büro Briefe, Briefe, Briefe. Dabei wäre eine Festschrift zum Zwanzigsten eine recht spannende Lektüre geworden. In den zwei Jahrzehnten gab es ein Kaleidoskop von Aktivitäten. Podiumsdiskussionen zu Fragen des Paradigmenwechsels in den postsowjetischen Republiken, zu Menschenrechten in Belarus in Verbindung mit deutsch-belorussischen Juristenkontakten, zu Umweltfragen. Wer erinnert sich noch an unsere gemeinsam mit der DAMU unternommene Expedition ins usbekische Naturschutzgebiet Nuratau? Konzerte in der Philharmonie, in Kirchen, Seminarreisen, die Ausstellung im Bonner Bundestag „Shoa in Lettland“, Es gab eine Zukunftswerkstatt zu Demokratiefragen mit Studenten aus Berliner und Moskauer Hochschulen, deren Ergebnis der Vorsatz war, „Streetworkers for Democracy“ durch Moskauer Kindergärten ziehen zu lassen. Damals begann ein reger Austausch mit Berliner und Moskauer Kita-Erzieherinnen. Jugendarbeit, Schüleraustausch, Schüler-Lehrer-Seminare in Moskau und Berlin zum Thema „Erziehung zur Demokratiefähigkeit“. Mit dem Tod des berühmten Reformpädagogen Alexander Tubelsky endete vorerst unsere Partnerschaft mit der Moskauer „Schule der Selbstbestimmung“, die gemäß ihrem Namen eine radikal-demokratische Lebensweise erprobte. Bisher scheiterten die Versuche, mit Tubelskys Nachfolgerin neu zu beginnen. Aber wir geben nicht auf.

Die Partnerschaft für leukämiekranken Kinder in Russland blieb bei alledem ebenso eine Konstante wie die Verantwortung gegenüber den NS-Opfern im Osten. Letztere weitete sich seit dem Jahre 2000 in Gestalt von Kampagnen, Begegnungen und Partnerschaften so aus, dass weniger Raum blieb für andere Projektbereiche. In diesem Rundbrief steht das Bürger-Engagement für vergessene NS-Opfer im Vordergrund. In Zukunft muss sich unser Themenkreis wieder erweitern.

Der Hinweis auf das Kaleidoskop unserer laufenden Veranstaltungsreihen im Berlin-Schöneberger KOHTAKTbi-Domizil mag die Nicht-BerlinerInnen unter der Leserschaft wenig trösten. Für die meisten sind die Wege zu weit. Immerhin bewahren wir mit diesen dem geringen Platzangebot geschuldeten kleinteiligen musikalisch-literarischen Jour-fixe-Abenden unser Bedürfnis nach kultureller Vielfalt im West-Ost-Austausch. Im Oktober gestaltet der KOHTAKTbi-Vorsitzende Gottfried Eberle einen Klavierabend. Im November werden an zwei Abenden die Regisseurin Christine Vogt und der Schauspieler Michael Hanemann armenische Kultur vorzeigen. Wir freuen uns auf das russische Weihnachtsprogramm im Dezember und im neuen Jahr auf Katharina Wagenbach, die im Januar das russische Programm der Friedenauer Presse vorstellen wird.

Möge KONTAKTE-KOHTAKTbi in den nächsten 20 Jahren diese Arbeit munter fortsetzen und ganz neue Projekte ins Leben rufen – vorausgesetzt, dass wir viele weitere Mitglieder gewinnen...

*Eberhard Radczuweit*

Vorstand: Dr. Gottfried Eberle (Vorsitzender), RA Bernhard Blankenhorn, Dr. Peter Jahn, Dr. Peter Plieninger, Eberhard Radczuweit, Ingrid Schmidt M.A., Dr. med. Arend von Stackelberg;  
Beirat: Dr. Helmut Domke, Prof. Dr. Günter Henze, Prof. Dr. Alexander Karachunskiy, Prof. Dr. Jutta Limbach, RA Lothar C. Poll, Dr. Hilde Schramm, Prof. Dr. Wolfram Wette  
Berliner Volksbank, BLZ 100 900 00, Konto-Nr. 306 55 99 022, Spendenkonto: 306 55 99 006